

2

FORSCHUNG ZUM THEMA
VULNERABLE GRUPPEN

3

GRUSSWORT/
MEDIENECHO/AKTUELL

4/5

ZU DEN FOLGEN VON
CORONA: INTERVIEWS
MIT PAULA KRÜGER,
ALAN CANONICA UND
CATHRIN HABERSAAT

**ÜBERBLICK STUDIUM
UND WEITERBILDUNGEN**

6

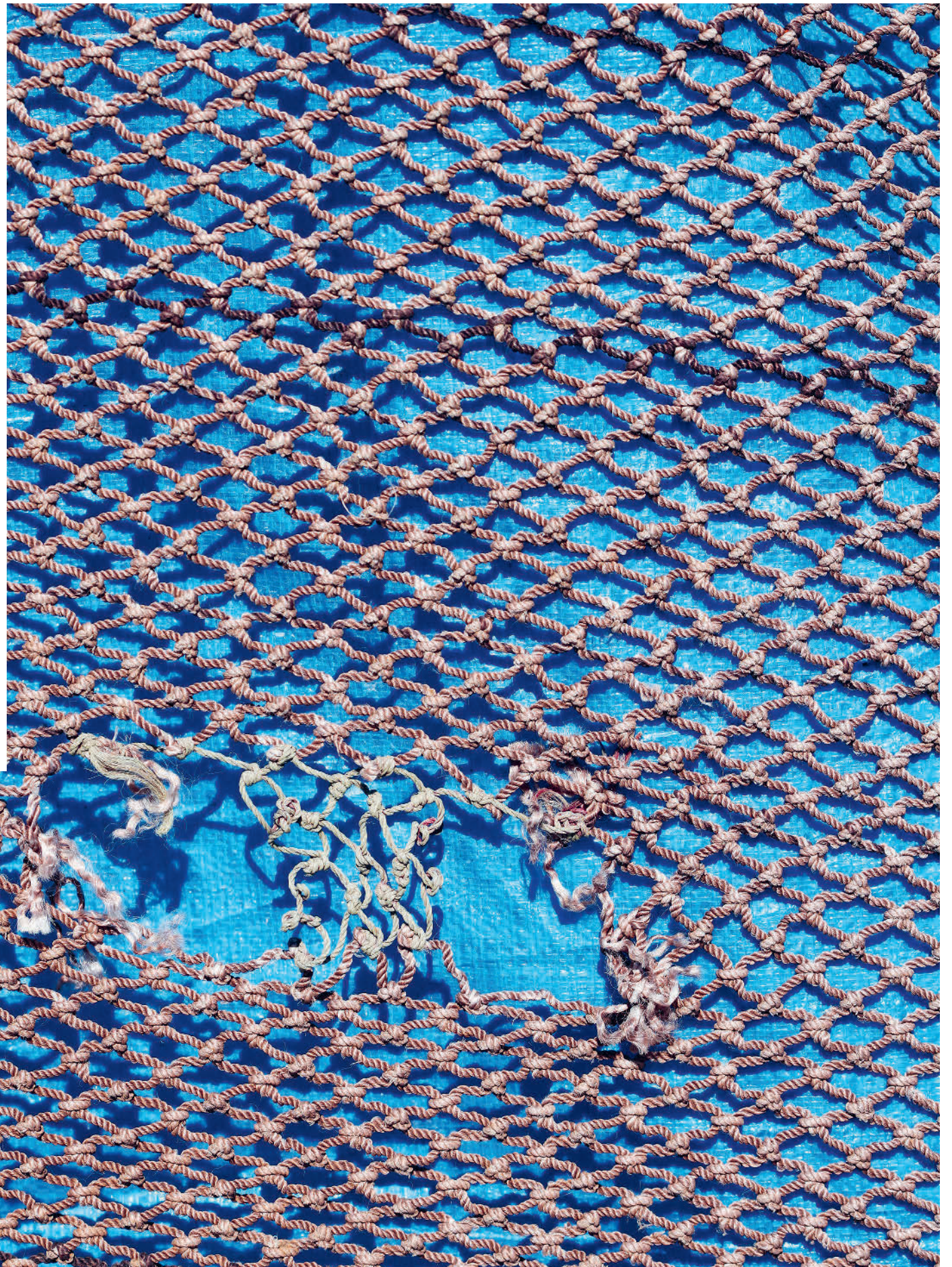
MEIN SOZIALER
ALLTAG MIT
CHARLOTTE ACAKPO

7

INTERACT VERLAG/
FÜR EINE VERSTÄNDLICHE
BEHÖRDENSPRACHE

8

FACHTAGUNGEN UND
KONGRESSE



**DIE PUBLIKATION
SOZIALE ARBEIT**

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
erscheint drei Mal jährlich. Die Publika-
tion informiert Studierende, Mitarbei-
tende und die Öffentlichkeit über
aktuelle Projekte und liefert spannende
Hintergrundinformationen.

**HABEN SIE FRAGEN UND
ANREGUNGEN?**

Wir freuen uns, via E-Mail
publikationsozialarbeit@hslu.ch
von Ihnen zu hören.

STRESSTEST FÜR DIE SOZIALE SICHERUNG

Vulnerable Gruppen benötigen den Schutz eines
verlässlichen Sozialsystems. In Krisenzeiten gilt dies
mehr denn je. Hält die Sicherung der aktuellen
Belastung stand? Welche Lücken werden sichtbar?
Fachpersonen nehmen Stellung.

ARBEITSLOS UND RECHTLOS?

Beschäftigungsprogramme für Sozialhilfebeziehende werden zunehmend mit dem Bezug von Leistungen verknüpft. Ein SNF-Projekt deckt die rechtliche Grauzone dieser Praxis auf. Eine andere Studie zeigt, wie es um die Gleichstellung der Geschlechter in der Arbeitslosenpolitik steht.



Dozentin und Projektleiterin Gesine Fuchs.

Mirjam Wishart-Aregger

Sie sortieren Ersatzteile in der Velowerkstatt, pflügen Parkanlagen oder helfen in Restaurantküchen aus: Sozialhilfebeziehende sind in der Schweiz in verschiedenen Beschäftigungsprogrammen der Kantone tätig. Unter welchen rechtlichen und praktischen Bedingungen wird gearbeitet? Dieser Frage geht ein gemeinsames Forschungsprojekt der Universität Basel und der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit nach, das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert wird. Die Studie zeigt: Die Grundlagen für die Einsätze sind oft vage, unterscheiden sich je nach Kanton stark und bewegen sich in einem rechtlichen Graubereich.

Grundrechtlich problematisch

«Problematisch ist, wenn Beschäftigungsprogramme als Voraussetzung für Sozialhilfe deklariert werden», sagt Gesine Fuchs von der Hochschule Luzern, Co-Autorin der Studie. Weigert sich jemand, einen Einsatz anzunehmen, kann es sein, dass der Anspruch auf Sozial- und eventuell auch auf Nothilfe wegfällt – und damit das letzte finanzielle Auffangnetz. Gesine Fuchs: «Das Recht auf Hilfe in Notlagen wird ausgehebelt. Das ist grundrechtlich problematisch.»

Oft ist unklar, ob und wann eine Teilnahme verweigert werden darf. Aus gesundheitlichen Gründen, infolge Betreuungsaufgaben oder wegen anderen Faktoren? Ungewiss ist auch die Rechtsposition der Betroffenen: Die Einsätze unterstehen regelmässig

nicht den arbeitsrechtlichen Schutzvorschriften und die «Einkommen» sind nicht sozialversichert. Die Betroffenen sind zudem in einem Dreiecksverhältnis sowohl dem Sozialdienst wie dem Einsatzbetrieb unterstellt. «Wir haben es mit einer undurchsichtigen Situation zu tun und verlässliche Zahlen auf gesamtschweizerischer Ebene gibt es nicht», sagt Gesine Fuchs.

Deshalb hat das Forschungsteam eine umfangreiche Datenerhebung durchgeführt und Methoden aus der Sozial- und Rechtswissenschaft kombiniert. Rechtsgrundlagen des Bundes und der Kantone sowie völkerrechtliche Vorgaben wurden analysiert, eine Umfrage bei kantonalen Sozialämtern durchgeführt und in ausgewählten Kantonen wurden Sozialdienste, Klientinnen und Klienten sowie Programmverantwortliche interviewt.

Lehre statt Sozialhilfe

Die Auswertung zeigt: Beschäftigungsprogramme können eine Tagesstruktur, Anerkennung und soziale Integration bieten. Doch wird bei der jetzigen Praxis die disziplinierende Wirkung gegenüber einer tatsächlichen Reintegration begünstigt. Zudem hilft sie auch kaum in Bezug auf einen beruflichen Wiedereinstieg. «Viele Sozialhilfebeziehende verfügen nicht über die Qualifikationen, um im Arbeitsmarkt wieder Fuss zu fassen. Sie brauchen keine Beschäftigung, sondern eine Aus- oder Weiterbildung», so Fuchs. Einzelne Kantone machen es bereits

vor: Etwa das Programm FORJAD des Kantons Waadt mit Stipendien und Lehren für junge Erwachsene oder ENTER in Basel, das sich für einen Berufsabschluss von Erwachsenen einsetzt.

Anpassungen sind dringend nötig, gerade mit Blick auf die Corona-Krise. «Möglicherweise werden vermehrt sogar gut qualifizierte Fachkräfte, insbesondere Selbstständige, auf Sozialhilfe angewiesen sein. Hier sind Beschäftigungsprogramme definitiv nicht das richtige Mittel. Man muss in die Menschen investieren, womöglich mit neuen und unkonventionellen Ansätzen», sagt Gesine Fuchs.

Das Projektteam hat drei Empfehlungen erarbeitet: Es sollen allgemein geltende Mindeststandards eingeführt werden. Die Teilnahme an Einsätzen darf keine Voraussetzung für den Anspruch auf Sozial- und Nothilfe sein. Sie ist zudem mit einem Arbeitsvertrag zu regeln und der Lohn ist den Sozialversicherungen zu unterstellen. Schliesslich braucht es Evaluationen, um die Angebote zu steuern und ihre Wirkung zu messen. Diese Vorschläge wurden einem breiten Fachpublikum des Sozialwesens vorgestellt (siehe Projektwebseite im Kasten).

Gleichstellung in der Arbeitslosenpolitik

Ein weiteres Forschungsprojekt von Gesine Fuchs und Lucia M. Lanfranconi nimmt die Gleichstellung in der Arbeitslosenpolitik unter die Lupe. Es geht unter anderem der Frage nach, ob Frauen nicht nur im Arbeitsleben, sondern auch in der Arbeitslosigkeit benachteiligt sind. In einer Fallstudie wurde die Situation auf der rechtlich-nationalen Ebene (Makro), auf der institutionell-kantonalen Ebene (Meso) und auf der individuellen Ebene der Beratung (Mikro) untersucht.

«Die Arbeitslosenversicherung ist explizit geschlechtsneutral reguliert», sagt Gesine Fuchs. Eines der Probleme: Der Umgang mit Mutterschaft und Betreuungsverpflichtungen von Arbeitslosen wird ausgeklammert und an die RAV-Beratenden delegiert. Wie diese damit umgehen, unterscheidet sich stark. Zum Beispiel darf einer nationalen Weisung zufolge offiziell nicht von vornherein eine sogenannte Kinder-Obhutsbestätigung von arbeitslosen Eltern verlangt werden, um ihre Vermittlungsfähigkeit zu überprüfen und damit ihr Anrecht auf Taggelder in der Arbeitslosenversicherung. In der Fallstudie wurde eine solche de facto aber nur von Müttern, nie von Vätern gefordert.

In den Kantonen wären arbeitsmarktliche Angebote zu Randzeiten sowie Ansprüche auf subventionierte Kinderbetreuung wichtig zur Unterstützung arbeitsloser Mütter. Für die Beratung könnte eine stärkere Verbreitung sozialarbeiterischer und gendersensibler Methoden helfen, um geschlechterspezifische Unterschiede zu erkennen und zu thematisieren. Gesine Fuchs: «Schliesslich kann man Ungleichheit nicht bekämpfen, indem man darüber schweigt.»

Forschungsprojekte zum Schutz vulnerabler Gruppen

– Arbeitsverhältnisse unter sozialhilfrechtlichen Bedingungen: Rechtlicher Rahmen, Verbreitung und Regulierung(-slücken): <https://bit.ly/2DcJ9rk>
Der Schlussbericht ist in Deutsch, Französisch und Englisch verfügbar.

– Persistenz des «männlichen Ernährermodells» in der Umsetzung der schweizerischen Arbeitslosenpolitik: eine explorative Analyse auf mehreren Ebenen.
hslu.ch/ungleichheit-arbeitslosenpolitik



Liebe Leserinnen und Leser

Der Begriff «Systemrelevanz» macht seit der Corona-Krise die Runde. Dabei bleibt aber offen, wie Relevanz eigentlich bestimmt wird und welches System gemeint ist. Wurden in der Vergangenheit Banken so bezeichnet, rückten durch die Pandemie Institutionen und Berufsgruppen ins Licht, die in ihrer Bedeutung bis vor Kurzem kaum gesellschaftliche Anerkennung erfuhren und die mitunter auf der unteren Lohnskala rangieren. Dies obwohl sie lebenswichtige Dienste erbringen und dafür verdient Applaus erhalten haben.

Auch unzählige Institutionen der Sozialen Arbeit haben seit dem Ausbruch der Krise auf bemerkenswerte Art und Weise dafür gesorgt, dass gefährdete und armutsbetroffene Menschen unterstützt werden. Für diese Menschen – Familien, Suchtbetroffene, Menschen mit Beeinträchtigungen, Sans-Papiers – waren und bleiben die Angebote lebensnotwendig. Das Bild von Warteschlangen zur Essensabgabe hat die Schweiz aufgeschreckt. Existenznot live vor Augen zu haben, gehört nicht zum gewohnten Alltagsbild. Die Solidaritätswelle war eindrücklich und wohltuend. Aber als Sozialstaat wollen wir künftig weder zurück zum Assistenzialismus noch zu Fallmaschen im System. Soziale Absicherung und Bedingungen, die Menschen auch in schwierigen Situationen ein würdevolles Leben ermöglichen, sind systemrelevant.

Lesen Sie in dieser Ausgabe über Forschungsprojekte unserer Hochschule zum Thema und über die Fachperspektive der jüngeren Generation in der Sozialen Arbeit.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Dorothee Guggisberg

Direktorin
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

NACHHOLBEDARF BEIM VATERSCHAFTS-URLAUB

Dozent und Projektleiter Martin Hafen, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, setzte sich im Vorfeld der Abstimmung für einen gesetzlich geregelten Vaterschaftsurlaub ein. In der SRF-Sendung Club weist der Soziologe und Präventionsforscher darauf hin, dass bereits die allerersten Momente nach der Geburt für den Beziehungsaufbau zwischen Eltern und Kind entscheidend sind. Ein Vaterschaftsurlaub dürfe daher nicht nur ein Privileg von Einzelnen sein. Die Schweiz müsse darüber hinaus auch viel mehr in die frühkindliche Entwicklung und in ergänzende Betreuungsstrukturen investieren. Der flächendeckende Zugang zu einer anregenden und zugewandten Umgebung habe nachweislich einen positiven Effekt auf die spätere Kindesentwicklung. Zudem liessen sich dadurch Folgekosten etwa im Gesundheits- oder Sozialbereich verhindern. In diesem Bereich habe die Schweiz daher grossen Nachholbedarf. «Club», SRF1, 25.8.2020

ELTERNZEIT: STAATLICHE LÖSUNGEN ERFORDERLICH

Lucia M. Lanfranconi, Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, hat eine klare Haltung zum Thema Elternzeit: «Die Freiwilligkeit reicht nicht, um Elternzeit flächendeckend einzuführen. Für eine grössere Wirkung braucht es staatliche Lösungen.» Im europäischen Vergleich sei die Schweiz in dieser Hinsicht deutlich im Rückstand. Es sei zudem auch wichtig, dass die Elternzeit auf beide Eltern aufgeteilt werde, damit die Frau beruflich nicht benachteiligt werde. *Bote der Urschweiz*, 9.7.2020

LUZERNSÜD: SCHLÜSSELFAKTOR PARTIZIPATION

Zwischen Luzern, Horw und Kriens wird in den nächsten Jahren ein Wohn- und Arbeitsraum für bis zu 15'000 Menschen entstehen. Alexa Bodammer, Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, hat das Grossprojekt LuzernSüd in Bezug auf die sozialräumliche Entwicklung begleitet: «Durch den neuen Stadtteil verschiebt sich das Gefüge im Ort spürbar», sagt sie. Langsam werden die Veränderungen deutlich sichtbar, wie etwa durch neue Hochhäuser oder neue Zentren. Der starke Wandel bei Projekten dieser Grössenordnung erfordert laut Bodammer umso mehr ein partizipatives Vorgehen unter Einbezug der Bevölkerung. *Zentralplus*, 4.9.2020

Publikation zu Profession und Professionsentwicklung

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit beschäftigt sich seit Langem mit Fragen rund um die Entwicklung von Professionalität. Eine Arbeitsgruppe legt mit einem Forschungsbericht zu Deutungs- und Orientierungsmustern von Dozierenden und Praxisausbilderinnen und Praxisausbildnern eine Grundlage für die zukünftige Ausrichtung hinsichtlich Profession und Professionsentwicklung.

In der Untersuchung wurde unter anderem deutlich, dass Professionalisierung nur als gemeinsamer Prozess zwischen Hochschule und Praxis verstanden werden kann. Zielführend könnte etwa eine Fragegemeinschaft (community of practice) sein, welche die Realisierung einer gelingenden Praxis unterstützt.

Link zur Publikation: interact-verlag.ch

120 neue Fachpersonen für die Praxis

Im September 2020 wurden 117 Studierende des Bachelor-Studiums und drei Master-Absolventinnen diplomiert. Die Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen haben ihr Wissen an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit in den Studienrichtungen Sozialarbeit, Sozialpädagogik oder Soziokultur erworben. Die Master-Absolventinnen haben ihre Kompetenzen für weiterführende Funktionen in der Sozialen Arbeit geschärft.

hslu.ch/diplomfeier-sozialarbeit

Student Award for Excellence 2020

Bachelor-Studierende, die sich durch besonderes Engagement auszeichnen oder durch eine studentische Innovation einen Mehrwert für ihr Berufsfeld schaffen, erhalten den Student Award for Excellence der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. In diesem Jahr wurde der Preis an eine Gruppe Studierender verliehen, die sich besonders um das Thema Nachhaltigkeit verdient gemacht haben. Der Einsatz der Preisträgerinnen und Preisträger Lea Gutschner, Fiona Hofmann, Andreas Imbaumgarten und Stephanie Reist hat unter anderem dafür gesorgt, dass an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eine Nachhaltigkeitskommission gegründet wurde. Die Jury würdigt damit zum einen das Engagement der Studierenden und zum anderen ihren Beitrag zur Weiterentwicklung der Nachhaltigkeit an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Wahl in die «Junge Akademie Schweiz»

Stefanie Claudine Boulila, Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, wurde vor Kurzem in die «Junge Akademie Schweiz» gewählt. Die junge Forscherin zählt damit zu den ersten 29 Mitgliedern dieses neuen Schweizer Wissenschaftsnetzwerks und ist die einzige Vertreterin des Fachbereichs Soziale Arbeit. Die «Junge Akademie Schweiz» hat zum Ziel, den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern. Sie versammelt talentierte junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen, die landesweit an 15 verschiedenen Hochschulen und Universitäten tätig sind. Die 29 neuen Mitglieder wurden laut Akademie aus 100 hervorragenden Bewerbungen ausgewählt. Gemeinsam werden sie in den nächsten fünf Jahren Projekte aufbauen, die für Wissenschaft und Gesellschaft und ganz besonders für die junge Generation relevant sind.

hslu.ch/junge-akademie-schweiz

THEMEN DER SOZIALEN ARBEIT AUF NEWS & STORIES

Auf der Plattform News & Stories gibt es Neuigkeiten und Geschichten aus der Hochschule Luzern in digitaler Form, darunter auch immer wieder Beiträge zur Sozialen Arbeit. news.hslu.ch

Herausgeberin: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftstrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T+41 41 367 48 48, sozialarbeit@hslu.ch, hslu.ch/sozialarbeit

Auflage: 12'257 Ex., erscheint drei Mal jährlich
Redaktion: Regula Hochuli, Leiterin Marketing & Kommunikation – Forschung Hochschule Luzern (Gesamtverantwortung); Anette Eldevik (Redaktionsleitung) und Flavia Steinmann, Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern; Eva Schümperli-Keller, St. Niklausen; Mirjam Wishart-Aregger, Luzern

Gestaltung: Ina Amenda, Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern

Korrektur: punkto, Nicole Habermacher, Luzern
Fotos: getty images (Titel)

Ingo Höhn, Kriens (Seiten 2, 4, 5 und 6)

Prepress und Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil

CORONA-KRISE: STRESSTEST FÜR DAS SOZIALSYSTEM

Die Corona-Pandemie zeigt, wie wichtig ein verlässliches Sozialsystem ist. Gleichzeitig werden auch Lücken sichtbar. Welche Herausforderungen und Chancen erwartet die Soziale Arbeit? Drei junge Fachpersonen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit geben Einblicke: Paula Krüger und Alan Canonica über sozialen Zusammenhalt, Finanzierung der Sozialwerke und digitalen Unterricht sowie Cathrin Habersaat über den Schutz benachteiligter Gruppen.

Interviews: **Mirjam Wishart-Aregger**

Paula Krüger, Ihre Studie «Leben zu Corona-Zeiten» untersucht, wie sich die Pandemie auf das Zusammenleben auswirkt. Wie geht es den Menschen? *

Paula Krüger: Die allgemeine Zufriedenheit ist während des Lockdowns und danach etwas zurückgegangen. Die Menschen hatten mehr gesundheitliche und finanzielle Sorgen und es gab zum Teil mehr innerfamiliäre Spannungen. Gleichzeitig sind Nachbarschaften zusammengerückt, der soziale Zusammenhalt ist gestiegen. Die Schweiz scheint bisher hinsichtlich der psychosozialen Auswirkungen der Pandemie mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Offen bleibt, wie es weitergeht – auch im Falle einer zweiten Welle. Viele Kinder reagieren erst zurück im Schulalltag mit Verhaltensauffälligkeiten oder körperlichen Symptomen.

Sorgen bereiten auch die immensen staatlichen «Corona-Schulden». Was bedeutet das für die Sozialwerke und die Zukunft der jungen Generation?

Alan Canonica: Die Finanzierung der Sozial-

werke, insbesondere der AHV, beschäftigt uns schon lange. Die Krise verschärft die Probleme zusätzlich und wirft Fragen nach Generationengerechtigkeit auf. Wir haben eine jüngere Generation von Arbeitnehmenden, welche die entstandenen Lücken stopfen muss. Gleichzeitig hat sie in der Krise die Risikogruppen unterstützt und sich solidarisch gezeigt. Wir müssten nun eine Lastenverteilung diskutieren, bei der auch der vermögende Teil der älteren Generation den Jüngeren entgegenkommt. Solche Themen sind zwar politisch heikel, aber es braucht diese sozialpolitischen Debatten.

Wie kann gegenseitige Rücksichtnahme nachhaltig gefördert werden?

Alan Canonica: Die Solidarität vieler Menschen wird hoffentlich noch weiter anhalten. Gerade kürzlich hat mir meine Nachbarin einen Kuchen vorbeigebracht als Dank fürs Einkufen während des Lockdowns. Die Soziale Arbeit kann dazu beitragen, die gegenseitige Unterstützung im sozialen Umfeld auf-

rechtzuerhalten und weiter zu fördern. Ich erhoffe mir, dass solche Angebote künftig mehr beachtet und finanziert werden.

Paula Krüger: Die Krise hat gezeigt, wie wichtig die Soziale Arbeit ist. Insbesondere die Quartierarbeit und die Soziokulturelle Animation können helfen zu verhindern, dass die Stimmung in der Bevölkerung kippt und sich etwa die Befürchtung vieler älterer Menschen bewahrheitet, dass das Bild von Älteren und dem Alter langfristig Schaden nimmt.

Alan Canonica: Auch die soziale Abschottung im stationären Bereich, beispielsweise von Menschen mit Beeinträchtigung, ist ein heikles Thema. Wo endet die Selbstbestimmung der Betroffenen? Hier kann die Soziale Arbeit wesentlich dazu beitragen, dass die professionellen Fragen zu Selbst- und Fremdbestimmung auf die politische Agenda kommen.

Die Corona-Krise verändert auch die Arbeit im Kinderschutz: Wie sind Abklärungen in Zeiten des Lockdowns und des Social Distancing überhaupt möglich?

Paula Krüger: Für die Fachpersonen im Kinderschutz sind Abklärungen eine herausfordernde Tätigkeit. Digital und ohne den persönlichen Kontakt zu Kindern und Familien war es noch schwieriger, die Abklärungen durchzuführen. Zudem fielen während des Lockdowns wichtige Partnerinnen und Partner weg wie Jugendarbeiterinnen, Sporttrainer oder Lehrkräfte. Oft sind sie es, die psychische oder soziale Probleme von Kindern erkennen und melden. Dies erklärt vermutlich auch, warum Behörden berichten, dass während des Lockdowns weniger Meldungen eingegangen sind. Mit der Wiederaufnahme des Schulbetriebs ist zumindest die Schule als Bildungs- und Schutzraum wieder präsent. Mit welchen Vorkehrungen auch die Sozialbehörden wieder vollumfänglich arbeiten können, wird sich zeigen.

Der Bund hat schnell und in ungeahnter Höhe Hilfsmassnahmen gewährt. Braucht es eine Krise, um sozialpolitische Verbesserungen zu bewirken?

Alan Canonica: Nein, nicht zwingend. In der Vergangenheit brachten sowohl Krisen als auch Phasen der Hochkonjunktur sozialpolitische Veränderungen. Der Unterschied: In «guten Zeiten» fallen soziale Neuerungen eher auf fruchtbaren Boden, brauchen aber eher länger; in der Krise werden Entscheidungen schneller gefällt. Zum Beispiel die Arbeitslosenversicherung: Eingeführt auf freiwilliger Basis wurde sie erst mit der Wirtschaftskrise 1977 zum Obligatorium. Die heutigen Massnahmen sind eher kurzfristig angelegt. Ob sich daraus langfristige Veränderungen des Sozialsystems ergeben, bleibt abzuwarten.

Die Maskenpflicht führt auch immer wieder zu Diskussionen: Warum fällt es manchen so schwer, freiwillig Eigenverantwortung zu übernehmen?

Paula Krüger: Aus psychologischer Sicht gibt es verschiedene mögliche Erklärungen: Zum einen wirken die Schutzmassnahmen in der Schweiz relativ schnell, sodass viele Menschen vermutlich meinen, Covid-19 sei gar nicht so gefährlich. Auch die öffentliche Kommunikation war widersprüchlich: Erst wurde nicht empfohlen, eine Maske zu tragen und dann doch. Zudem sind wir solche Vorschriften nicht gewohnt und letztlich werden einige Menschen widerständig, wenn sie ihre Freiheiten beschnitten sehen.

Alan Canonica: Man wählte sich in falscher Sicherheit, da bei vergangenen Ausbrüchen wie Sars oder der Schweinegrippe die schlimmsten Befürchtungen



Alan Canonica, wissenschaftlicher Mitarbeiter, und Paula Krüger, Dozentin und Projektleiterin, über die Folgen von Corona.

tungen nicht eingetroffen sind. Dabei forderte die Pandemie der Spanischen Grippe vor 100 Jahren rund 50 Millionen Todesopfer weltweit – also deutlich mehr als der Erste Weltkrieg! In der Schweiz starben rund 25'000 Menschen. Dieser grosse Einschnitt ist vielen Leuten nicht präsent. Es ist zu wünschen, dass wir künftig aus solchen Krisen lernen.

Welche Auswirkungen hat die Krise auf Sie als junge Dozierende?

Paula Krüger: Mir wurde klar, dass ich in meinem Job als Hochschulprofessorin in einer privilegierten Situation bin: Homeoffice war dank Notbetreuung problemlos möglich und Sorgen um einen Jobverlust musste ich mir keine machen. Der persönliche Kontakt zu den Studierenden hat mir aber gefehlt. Gerade in der Sozialen Arbeit arbeiten wir viel mit Übungen und Themen werden intensiv untereinander diskutiert. Online-Unterricht sehe ich als gute Ergänzung zum Präsenzunterricht, aber nicht als Ersatz.

Alan Canonica: Auch ich habe den Unterricht vor Ort mit den Studierenden vermisst. Andererseits haben mir die neuen Umstände viele Pendlerstunden erspart. Vielleicht erkennt die Wirtschaft, dass es mit etwas weniger Präsenzzeit vor Ort auch geht. Das würde den Berufsverkehr entlasten und wäre auch ökologisch sinnvoll. Chancen erhoffe ich mir auch in Bezug auf systemrelevante Berufe: Verkäuferinnen und Verkäufer, Pflegekräfte, Kita-Personal – die Krise hat deutlich gemacht, dass unsere Gesellschaft ohne sie nicht funktioniert. Wir müssen endlich in bessere Arbeitsbedingungen für diese Menschen investieren. Ich hoffe, dass hier ein Umdenken stattfindet. Und dem Applaus politische Taten folgen.

Paula Krüger ist Psychologin, promovierte Linguistin und Professorin am Institut Sozialarbeit und Recht. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Kindes- und Erwachsenenschutz. Insbesondere beschäftigt sie sich mit Gewalt in der Familie und der Verhinderung sekundärer Viktimisierung.

Alan Canonica befasst sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialmanagement, Sozialpolitik und Prävention mit Arbeitsmarktintegration und dem Wohlfahrtsstaat. Der promovierte Historiker kombiniert dazu sozialwissenschaftliche und historische Methoden.

Studie «Leben zu Corona-Zeiten»

Das Projekt untersucht anhand von Umfragen, wie die Corona-Pandemie das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern verändert hat. Ziel ist es, die Auswirkungen der Corona-Krise besser zu verstehen und Grundlagen für Entlastungsmassnahmen zu schaffen.

Weitere Informationen unter: hslu.ch/LeZCo

Andere Studien der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zur Pandemie

- Arbeit und Studium in Zeiten der COVID-19-Pandemie – eine Befragung von Arbeitnehmenden und Studierenden
- COVID-19 im internationalen Vergleich
- COVID-19 and its Impact on Business and Livelihoods of Refugees in Africa, Addis Ababa
- Engagement im Homeoffice? Folgen der Corona-Pandemie für ältere Freiwillige und ihr Engagement
- Auswirkung von COVID-19 auf die Erlebnisregion Luzern-Vierwaldstättersee**
- Homeoffice**

Weitere Informationen unter: hslu.ch/sa-covid-projekte



Dozentin Cathrin Habersaat.

Corona-Krise verschärft Ungleichheiten

Bestimmte Bevölkerungsgruppen leiden besonders stark unter den Folgen der Corona-Krise. Cathrin Habersaat über den Schutz vulnerabler Personen, Herausforderungen für die Sozialhilfe und die Rolle der Sozialen Arbeit.

Cathrin Habersaat, die Folgen der Corona-Krise treffen Alleinerziehende, Teilzeitarbeitende oder auch Selbstständige besonders hart. Wie können wir diese Gruppen besser schützen? *

Fest steht: Unser soziales Sicherungssystem bietet vielen Menschen einen weitreichenden Schutz vor finanziellen Folgen, die sie nicht alleine bewältigen können. Dies zeigt die Krise eindrücklich. Es zeigt sich aber auch, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen schlechter vor Risiken geschützt sind. Denn das System, das ab den 1920er-Jahren entstand, ist auf klassische vollzeitliche Lohnarbeit und traditionelle Familienmodelle ausgerichtet. Anpassungen erfolgen eher zaghaft und berücksichtigen andere Lebensformen oder flexiblere Formen von Erwerbstätigkeit nur marginal. Hinzu kommt der prägende Grundgedanke der Eigenverantwortung in unserem System: Kinderbetreuung etwa gilt in der Schweiz als private Aufgabe. Alleinerziehende und erwerbstätige Eltern haben daher ein erhöhtes Risiko, bei Krisen durch finanzielle Einbussen in die Armut abzurutschen.

Die Corona-Pandemie hat uns somit die Stärken, aber auch die Schwächen im Sozialversicherungssystem vor Augen geführt: Elternarbeit, flexible Erwerbstätigkeit, arbeitgeberähnliche Anstellungen und Selbstständigkeit müssen, zumindest vorübergehend, abgesichert werden. Ob sich unser Sozialsystem langfristig den neuen Verhältnissen in Arbeit und Gesellschaft anpasst, bleibt abzuwarten.

Was braucht es, damit dies gelingt?

Es braucht eine ganzheitlichere und übersichtlichere Konzeption der sozialen Sicherheit, die an die neuen Realitäten angepasst ist. In meinem Fachgebiet, der Sozialhilfe, stellen sich Fragen, wie man Arbeitslose mit niedrigem Qualifikationsniveau oder Leistungsbeeinträchtigungen wieder fit für den veränderten Arbeitsmarkt macht und wie man mit Selbstständigen oder älteren Arbeitslosen umgeht. Es braucht neue Ansätze und Investitionen in diese Personengruppen (siehe auch Interview mit Gesine Fuchs, Seite 2).

Wie wirkt sich die erwartete Rezession auf die Sozialhilfe aus?

Sobald die vorgelagerten Sicherungssysteme nicht mehr greifen, rutschen vermehrt Personen in die Sozialhilfe. Die Betroffenen haben tendenziell einen höheren

Beratungsbedarf, da das komplizierte System der Sozialleistungen durch die neu geschaffenen Ansprüche noch undurchschaubarer wird und belastende Lebenssituationen vermehrt Bewältigungshilfe notwendig machen. Gleichzeitig stehen die Sozialdienste unter zunehmendem Kostendruck und müssen mit weniger Ressourcen mehr Klientinnen und Klienten betreuen. Ich befürchte, dass die Attraktivität für das Berufsfeld aufgrund der steigenden Belastung weiter sinkt und sich dadurch noch weniger Fachkräfte für den eigentlich vielfältigen Arbeitsbereich begeistern können. Das könnte einen Qualitätsverlust zur Folge haben.

Was raten Sie Ihren Studierenden als künftigen Fachpersonen der Sozialarbeit?

Gerade in schwierigen Zeiten ist es wichtig, dass sich Sozialarbeitende für die Betroffenen einsetzen und ihren Ermessensspielraum nutzen. «Engagiert euch und verleiht euren Klientinnen und Klienten damit eine Stimme!» – gebe ich den Studierenden immer mit auf den Weg.

Die Tatsache, dass Corona nun auch die Allgemeinheit mehr für die Lücken im System sensibilisiert hat, kann eine grosse Chance sein, diese aktiver anzugehen. Die Sozialarbeit ist jetzt besonders gefordert, sich für diese vulnerablen Personen stark zu machen, eine Veränderung aktiv einzufordern und ihre Expertise in die öffentliche Diskussion einzubringen. So kann eine grossartige Errungenschaft der Schweiz weiter optimiert werden.

Grosse Teile der Bevölkerung wurden in der Krise durch staatliche Leistungen aufgefangen. Nähern wir uns doch der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens?

Wir bewegen uns näher an diesem Konzept als auch schon. Da es aber mit immensen Kosten verbunden ist und einen kompletten Richtungswechsel unserer von «Eigenverantwortung» geprägten Sozialpolitik bedeutet, stehen die politischen Chancen wohl weiterhin eher schlecht. Die Krise bietet aber wie gesagt Gelegenheit, sozialpolitische Themen als Ganzes zu hinterfragen, statt die bisherige «Pflasterlipolitik» weiterzuführen.

Wie hat sich die Corona-Krise auf Ihre Arbeit an der Hochschule Luzern ausgewirkt?

Mich hat die Umstellung auf Online-Unterricht als Dozentin sehr gefordert und beschäftigt mich weiterhin. Ich vermute, wir werden uns noch länger mit den neuen Umständen arrangieren und flexibel bleiben müssen. Der Arbeitsalltag bleibt weiter spannend, ein Grund, weshalb ich meinen Job aber auch so liebe.

Cathrin Habersaat leitet das Kompetenzzentrum Soziale Sicherung am Institut Sozialarbeit und Recht. Die junge Dozentin ist langjährige Sozialarbeiterin und lehrt zu rechtlichen und sozialarbeiterischen Aspekten im Sozialwesen.

Kompetenzzentrum Soziale Sicherung

Das Kompetenzzentrum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit unterstützt Mitarbeitende in Sozialdiensten, Sozialberatungsstellen und weitere Fachpersonen bei ihren Aufgaben rund um die Absicherung von sozialen Risiken und bei der sozialen und beruflichen Integration. Angeboten werden verschiedene Weiterbildungen auf den Stufen MAS, CAS sowie Fachkurse. Weitere Informationen unter: hslu.ch/soziale-sicherung

* Die Interviews wurden im Spätsommer 2020 geführt.

** Interdisziplinäre Studien der Hochschule Luzern

MEIN SOZIALER ALLTAG MIT CHARLOTTE ACAKPO

6



«ICH KOMME ALS FREIWILLIGE, NICHT ALS PRIVATPERSON»

Aufzeichnung: **Eva Schümperli-Keller**

Charlotte Acakpo hat im September ihr Bachelor-Studium in Sozialarbeit an der Hochschule Luzern abgeschlossen und beginnt nun ein Master-Studium in Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit an der Universität Fribourg. Im Ausschaffungsgefängnis in Kloten besucht sie ehrenamtlich Menschen, die sonst niemanden haben.

«Der erste Eindruck eines Gefängnisses bedrückt: Überall sind Zäune und Gitter. Ich darf nichts mitnehmen und muss sogar den Ausweis abgeben. Dann geht es durch Detektoren in den Besuchsraum. Meine Einsätze im Gefängnis zeigen mir auf, was Freiheit bedeutet: Nach dem Besuch kann ich gehen; die Person, der ich eben noch gegenübergesessen bin, muss bleiben. Seit 2017 besuche ich als Freiwillige der Organisation Solinetz Menschen in Ausschaffungshaft. Zusätzlich habe ich die Leitung der Gefängnisbesuchsgruppe übernommen, wobei ich Gespräche mit Freiwilligen führe, die sich bei uns engagieren möchten, die monatliche Austauschsitzung aller Ehrenamtlichen organisiere und den Kontakt zur Gefängnisleitung halte.

Im Ausschaffungsgefängnis sitzen Menschen, die keine Chance mehr darauf haben, in der Schweiz bleiben zu dürfen. Sie sind in einer Ausnahmesituation; die lange Dauer in Haft – bis zu 18 Monate – und die unsichere Zukunft zermürben. Die Gefangenen melden sich selber für unseren Besuchsdienst an. Wir berücksichtigen vor allem jene, die keine Besuche von Familie oder Freundinnen und Freunden erhalten, und sind für sie da, um die Isolation zu durchbrechen und zuzuhören. Wir reden, weinen und lachen mit ihnen; es entsteht eine gegenseitige Beziehung.

Die Menschen in der Ausschaffung verstehen oft nicht, warum sie im Gefängnis sein müssen. Sie

haben keine Straftat begangen, sondern waren auf der Suche nach einem besseren Leben. Einige zerbrechen an dieser Situation. Es kommt auch vor, dass sie die Emotionen gegen mich richten. Dann signalisiere ich Verständnis, setze aber auch Grenzen und gestatte ihnen etwa nicht, mich anzuschreien. Generell sind die Menschen aber dankbar, wenn wir mit unseren Besuchen die Monotonie des Gefängnisalltags durchbrechen. Viele möchten mehr darüber erfahren, was draussen in der Welt läuft, oder ein wenig Deutsch lernen. Einige fassen mit der Zeit Vertrauen und erzählen aus ihrem Leben und von ihrer Flucht. Es sind tragische Schicksale darunter. Andere fragen mich über meinen Alltag aus oder verraten mir Rezepte aus ihrer Heimat. Trotzdem bin ich im Gefängnis keine Privatperson: Ich gehe als Freiwillige und lasse mich bewusst auf diese Rolle ein. Diese Unterscheidung ist wichtig. Ich muss mich abgrenzen und die Emotionen im Gefängnis lassen. Der Austausch mit den anderen Freiwilligen und die Entspannung beim Sport oder Kochen helfen dabei.

Nähe und Distanz sind auch im Studium immer wieder ein Thema. Das ist sehr wertvoll, ebenso wie die erlernten Beratungskompetenzen oder das Hintergrundwissen zu rechtlichen Fragen rund um Flucht und Migration. Ich wollte schon immer einen Beruf, in dem ich mit Menschen zu tun habe. Ich habe eine Ausbildung als Fachangestellte Gesundheit und die Berufsmatura gemacht und bei der Spitex gearbeitet. Der Pflegeberuf hat mir zwar gut gefallen, doch am schönsten fand ich dabei den Aspekt der Begleitung und Beratung. Der kam leider aber aus Zeitmangel oft zu kurz, da die Pflege im Fokus stand. Da ich bereits wusste, dass ich Sozialarbeit studieren wollte, besuchte ich auf Anraten zweier Freundinnen eine Info-Veranstaltung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Es sagte mir

sehr zu, dass die drei Studienrichtungen an der Hochschule Luzern klar getrennt sind. Ich habe Vollzeit studiert und daneben beim Verein prointegration gearbeitet, wo es um die berufliche Integration von Flüchtlingen geht. Dort werde ich auch weiter tätig sein. Meine Bachelor-Arbeit habe ich zur Diskriminierung von geflüchteten Frauen auf dem Arbeitsmarkt geschrieben. Für sie ist die Stellensuche besonders schwierig, da die Intersektionalität mitspielt, also die Überschneidung diverser Diskriminierungskategorien.

Mein freiwilliges Engagement erlebe ich als sinnstiftend und erfüllend. Während des Lockdowns diesen Frühling durfte ich keine Besuche machen und habe diese sicher fast genauso vermisst wie die Gefangenen. Deshalb werde ich auch das weiterführen. Diese Aussage eines Flüchtlings hat mich sehr berührt: «Obwohl es in Europa Menschenrechte gibt, lässt man uns Geflüchtete sommers wie winters draussen und lässt uns sterben. Mit Tieren macht man das nicht.» Wenn ich mit meinen Besuchen einen kleinen menschlichen Kontrapunkt setzen kann, ist es die Mühe mehr als wert.»

Bachelor in Sozialer Arbeit, Studienrichtung Sozialarbeit

Das Bachelor-Studium vermittelt das Basiswissen für alle Bereiche der Sozialen Arbeit und fokussiert dann auf die drei Studienrichtungen Sozialarbeit, Soziokultur und Sozialpädagogik. Sozialarbeitende unterstützen Menschen darin, ihr Leben zu bewältigen und selber zu gestalten. In Krisensituationen wie Arbeitsplatzverlust oder Armut vermitteln sie Hilfe. Das Studium kann in Vollzeit, Teilzeit oder berufsbegleitend absolviert werden.

Weitere Informationen unter: hslu.ch/bachelor-sozialearbeit

NEWS AUS DEM INTERACT VERLAG

Interact Verlag digital



Die Soziale Arbeit beschäftigt sich nicht nur in Pandemiezeiten mit sozialpolitischen Fragen. Vulnerable Gruppen und aussergewöhnliche Lebenssituationen gehören in diesem Berufsfeld zum Alltag. Es gibt daher viele Fachpublikationen auf dem Markt mit bewährten Konzepten, die auch in der Corona-Krise weiterhelfen können. Zwei besonders nachgefragte Publikationen aus unserem Programm stellen wir Ihnen gerne vor – das gesamte Sortiment finden Sie in unserem Webshop unter interact-verlag.ch.

Grund- und Menschenrechte in der Sozialhilfe – Ein Leitfaden für die Praxis



Gülcan Akkaya, 2015, 128 Seiten, CHF 36.–, ISBN 978-3-906036-20-5

Die Corona-Pandemie liess die Zahl und Inanspruchnahme von Sozialleistungen stark ansteigen. Von den Massnahmen sind Menschen betroffen, die ihren Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft bestreiten können. Viele dieser Entscheide verbinden staatliche Leistungen mit Eingriffen in die Grundrechte. Auflagen, Weisungen und Sanktionen gehören zum sozialarbeiterischen Alltag. Die Sozialhilfe stellt somit einen sensiblen Bereich staatlicher Tätigkeit dar. Immer wieder besteht Gefahr, dass im Umgang mit Armutsbetroffenen Grundrechte verletzt werden. Wenn sich die Stärke unseres Landes am Wohl der sozial Schwachen messen soll, wie es in der Präambel zur Bundesverfassung heisst, muss es den Verantwortlichen ein zentrales Anliegen sein, zur Verwirklichung der Grundrechte in der Sozialhilfe Sorge zu tragen. Diesem Ziel dient dieses Buch.

Sozialdienste entwickeln – Ein Handbuch für «Gute Arbeit»



Nadine Näpfliger Keller, Sabine Rimmele, Genia Da Rui, Werner Riedweg 2018, 206 Seiten, CHF 45.–, ISBN 978-3-906036-31-1

Wie schaffen die Sozialdienste die Gratwanderung zwischen Auflagen, Weisungen und Sanktionen und Durchsetzung der Grund- und Menschenrechte ihrer Klientinnen und Klienten? «Gute Arbeit» scheint dabei ein zentrales Instrument zu sein. Wie lässt sich diese jedoch erkennen und wie können sich ihr Leitende und Mitarbeitende von Sozialdiensten durch ihr Handeln annähern? Diese Fragen stehen im Zentrum des vorliegenden Handbuchs. Es beschreibt «Gute Arbeit» im Sozialdienst bezogen auf die Handlungsfelder Organisation, Fachlichkeit und Legitimation. Dabei stehen nicht nur die Betroffenen im Fokus, sondern gerade in der aktuellen Situation auch die Mitarbeitenden. Das Handbuch befasst sich daher eingehend auch mit der Gestaltung der Arbeitssituation von Sozialarbeitenden. Dabei gilt, dass die verschiedenen Perspektiven von «Guter Arbeit» voneinander abhängig sind und sich wechselseitig beeinflussen. In Sozialdiensten kann sie aktiv von innen her entwickelt und gestaltet werden.

BÜCHER ONLINE BESTELLEN

Bestellen Sie die Bücher des interact Verlags direkt online unter: interact-verlag.ch oder unter: +41 41 367 48 48

Studierende der Hochschule Luzern erhalten 20 Prozent Rabatt auf alle interact-Publikationen (ausgenommen Ausverkaufsangebote) bei Bezug am Empfang.

DEUTSCH STATT «BEHÖRDISCH»: WIE GEHT DAS?



Gina Meyer: Absolventin Master-Studium in Sozialer Arbeit

Anette Eldevik

Wer jemals einen Brief von einer Behörde erhalten hat, kennt das vermutlich: Die Amtssprache von Verwaltungen ist für Laiinnen und Laien oft schwer verständlich. Wie mag ein kompliziertes Schreiben erst auf Menschen wirken, die der deutschen Sprache kaum mächtig oder die kognitiv beeinträchtigt sind? Zudem: Wie liessen sich die Botschaften einfacher, aber dennoch rechtlich korrekt wiedergeben?

Auf diese und andere Fragen findet die Master-Arbeit von Gina Meyer mit dem Titel «Auf dem Weg zu einer adressaten-/innengerechten Behördenkommunikation» hilfreiche Antworten. Fest steht: Es gibt trotz vieler Reformen immer noch Handlungsbedarf. Das Thema Verständlichkeit ist nicht nur in der Fachliteratur zentral, sondern bestätigt sich auch in den Interviews der Autorin mit Sprachforscherinnen, einer Kommunikationsexpertin, einer Leiterin einer Sozialberatungsstelle sowie vor allem mit Direktbetroffenen.

Zum Sprachniveau von «Behördisch»

Im «Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprache» ist die Behördenkommunikation auf der Stufe C1 einzuordnen. Problematischerweise übersteigt sie dadurch das durchschnittliche Sprachniveau einer Bevölkerung, das gemäss Forschung etwa in Deutschland bei B1 bzw. B2 liegt. Auch in der Schweiz sind rund 800'000 Menschen nicht in der Lage, zusammenhängende Texte und schematische Darstellungen zu verstehen. Die Zielgruppe wird also oft nicht erreicht.

Die komplizierte Sprache von Verwaltungen ist bei Weitem kein neues Phänomen und war in der Vergangenheit klarer Ausdruck des Machtverständnisses der Behörden gegenüber der Bevölkerung. Laut Forschung klinge nach wie vor ein «hochherrschaftlicher Duktus» in der Behördenkommunikation nach. In der Gegenwart hat das umständliche «Behördisch» moderner Verwaltungen aber vor allem mit ihrer rechtlichen Absicherung

zu tun und mit der Befürchtung, dass die juristische Korrektheit beim Übersetzen in Alltagssprache bzw. in «Einfache» oder «Leichte Sprache» verloren gehen könnte.

Leitfaden mit Tipps

In der Abteilung Behindertenhilfe in Basel-Stadt, in der die Autorin als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig ist, ist seit 2017 ein Systemwechsel in Gang. Im Sinne der UNO-Behindertenrechtskonvention sollen auch Inhalte und Kommunikationsmittel an die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung angepasst werden. Die Erkenntnisse, die Meyer in diesem Zusammenhang und in ihrer Master-Arbeit gewonnen hat, lassen sich aber sehr gut auf andere Zielgruppen und Behörden übertragen. Aus diesem Grund hat sie einen kurzen Leitfaden zur konkreten praktischen Umsetzung zusammengestellt, der allen Interessierten zur Verfügung steht.

Mehr Bedürfnisorientierung und weniger Briefe

Welches waren nun die wesentlichen Ergebnisse? Aus Sicht der Direktbetroffenen sollte insbesondere die allenthalben dominierende schriftliche Kommunikation der Ämter überdacht werden. Telefonate und Vor-Ort-Termine seien zumindest als Ergänzung zu Briefen sinnvoll, da mündliche Kontakte vertrauensbildender wirken. Bei schriftlichen Dokumenten könnte schon ein gut gegliederter Text mit Zwischentiteln und kurzen Sätzen helfen, genauso wie der Verzicht auf Fremdwörter und komplizierte Wendungen. Hilfreich sei zudem der Einsatz von Visualisierungen sowie von modernen Kommunikationsmitteln wie barrierefreie Webseiten.

Darüber hinaus sollte man sich grundsätzlich auch viel mehr an den Bedürfnissen und Voraussetzungen der Adressaten/-innen orientieren. Mehr Perspektivenwechsel, mehr Sensibilisierung und Dienstleistungsorientierung wären somit nach wie vor sehr wünschenswert. Interne Schulungen, Checklisten sowie die externe Überprüfung der Kommunikationsmassnahmen durch Peer-Experten und -Expertinnen hätten sich dabei bewährt.

Es ist der Autorin bewusst, dass solche Anpassungen mit Aufwand verbunden sind und auch Unsicherheiten auslösen können. Es lohne sich jedoch, da die höhere Zufriedenheit der Klientinnen und Klienten nicht nur die Effizienz der Prozesse steigere, sondern – viel wichtiger – langfristig das Vertrauen in die Behörden. Kurzum: Eine Win-win-Situation für alle Beteiligten wäre möglich.

DOI 10.5281/zenodo.3685618
Für Rückfragen oder zum Anfordern des Leitfadens: gina.meyer@gmx.ch

FACHTAGUNGEN UND KONGRESSE

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit führt regelmässig Fachtagungen und Kongresse zu unterschiedlichen Themen durch. Eine aktuelle Übersicht sowie die Unterlagen von früheren Fachtagungen und Kongressen sind einsehbar unter: hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit

Fachtagung Co-Produktion lebenswerter Quartiere: Kooperative gemeinnützige Arealentwicklung am Beispiel Industriestrasse Luzern

Donnerstag, 26. November 2020
Neubad
Bireggstrasse 36
Luzern

Genossenschaftlicher Wohnungsbau ist als neuer Weg für mehr bezahlbares Wohnen in der Stadt erkannt. Politische Vorstösse verpflichten Städte zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Zudem zeigt sich, dass innovative Formen des Wohnens und Zusammenlebens vor allem in Co-Produktion mit unterschiedlichsten Akteurinnen und Akteuren innerhalb und auch zwischen Genossenschaften realisiert werden können.

Die Stadt Luzern hat das Areal Industriestrasse aufgrund einer Volksinitiative an ein Konsortium von fünf sehr unterschiedlichen Genossenschaften im Baurecht abgegeben. Dieses Konsortium hat sich der gemeinsamen Entwicklung eines durchmischten und vielfältigen Areals verpflichtet. Ziel ist es, dass die bestehenden Qualitäten des zwischengenutzten Areals so weit als möglich in eine neue, innovative Überbauung transformiert werden. Dafür sorgt unter anderem der Einbezug der Zwischennutzenden sowie ein innovatives Wettbewerbsverfahren.

Doch ein kooperativer und partizipativer Entwicklungsprozess stellt auch eine grosse Herausforderung dar: Es stellt sich die Frage, wie ein solcher Prozess gestaltet sein muss und welchen Mehrwert er bringt. Ein interdisziplinäres Team der Hochschule Luzern hat die abgeschlossene Dialogphase begleitet und evaluiert. Die Tagung bietet Gelegenheit, diese Erkenntnisse sowie ihre Übertragbarkeit auf andere Projekte unter Fachpersonen zu diskutieren und den Wissensaustausch zu pflegen.

Programm und Anmeldung:
hslu.ch/kooperative-arealentwicklung

Hinweis

Für die geplante Durchführung der Tagung vor Ort im Neubad besteht ein Schutzkonzept. Sollten sich die gesetzlichen Bestimmungen verschärfen, wird die Tagung digital durchgeführt.

Fachtagung Existenz sichern 2040: Impulse für eine zukunftsfähige Soziale Arbeit

Spätsommer/Herbst 2021
Hochschule Luzern – Design & Kunst
Nylsuisseplatz 1
Luzern-Emmenbrücke

Wie kann über mögliche Zukunftsszenarien nachgedacht werden? Was muss aus dem Heute auch ins Übermorgen mitgenommen werden? Wie geht man mit Tiefen Krisen wie der Corona-Krise um? Wie kann die Zukunft aus der Perspektive der Sozialen Arbeit proaktiv mitgestaltet werden?

Die Praxis der Sozialen Arbeit muss sich laufend den gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen. Politik, Medien und die Wissenschaft sagen voraus, dass diese Veränderungsdynamik in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in noch nie dagewesener Weise zunehmen und politische und gesellschaftliche Strukturen sowie die Arbeitsgesellschaft verändern wird. Treibende Phänomene wie die Digitalisierung, künstliche Intelligenz, demografischer Wandel und die Klimaerwärmung werden nun noch durch Veränderungen, die durch die Bekämpfung der Corona-Pandemie ausgelöst werden, überlagert. Davon betroffen sind auch die sozialen Sicherungssysteme wie z. B. die Sozialhilfe.

Möglicherweise können sich zukünftig grössere Bevölkerungsgruppen ihre Lebenshaltungskosten phasenweise nicht mehr über ein Erwerbseinkommen finanzieren. Wie will und kann man auf diese Entwicklungen und Ankündigungen reagieren? Die Fachtagung will dazu eine Plattform und ein Forum bieten.

Programm und Anmeldung:
hslu.ch/fachtagung-existenzsichern

Hinweis

Aufgrund der aktuellen Situation rund um das Corona-Virus wird die Tagung auf den Spätsommer/Herbst 2021 verschoben.

Fachtagung Sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) Autismus in der Familie erkennen, verstehen, begleiten

Donnerstag, 20. Januar 2022
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Inseliquai 12B
Luzern

Rund 88'000 Menschen in der Schweiz sind von der Diagnose Autismus-Spektrumstörung (ASS) betroffen. In den letzten 20 Jahren wurde dazu viel geforscht – und dennoch gibt es viele Lücken in der Förderung und Begleitung der Betroffenen. Eltern sind oft auf sich selbst gestellt und müssen einen Weg suchen, mit ihrem Kind und seinen Eigenheiten umzugehen. Fachpersonen der Sozialen Arbeit sollen Eltern und Kinder darin unterstützen, ASS zu verstehen und damit leben zu können.

Die Fachtagung soll folgende Fragen beantworten: Wie erkennt man ASS? Ab welchem Alter ist eine Diagnose möglich? Was beinhaltet der Begriff Autismus-Spektrumstörung? In welchen (Alltags-)Bereichen sind ASS-Betroffene (möglicherweise) benachteiligt? Wie kann unterschieden werden, ob jemand nicht will oder nicht kann?

Man weiss, dass sich Menschen mit ASS stark an Regeln und Strukturen orientieren. Wie können Kinder, Jugendliche und Erwachsene unterstützt werden? Was hilft den Direktbetroffenen wie auch den Indirektbetroffenen (Angehörige, Freundeskreis, Arbeitgebende)?

In zwei Hauptreferaten und einer Auswahl an Vertiefungsforen wird diesen Themen nachgegangen. Referentinnen und Referenten mit ASS geben Einblick, wie sie damit leben und welche Strategien helfen. Zusätzlich werden theoretische Fakten zu Diagnostik und Erkennung von ASS vermittelt, Resultate aus der Forschung präsentiert und erfolgreiche Sozialtrainings vorgestellt.

Programm und Anmeldung:
hslu.ch/fachtagung-spf

Hinweis

Aufgrund der aktuellen Situation rund um das Corona-Virus wird die Tagung auf Januar 2022 verschoben.

Vorschau

5. Fachtagung Agogik und Gewalt

Nachsorge – Selbst- und Fremdfürsorge nach Grenzverletzungen
Donnerstag, 11. Februar 2021

Luzerner Tagung zum Sozialhilferecht

Donnerstag, 15. April 2021

9. Luzerner Tagung zum Kindes- und Erwachsenenschutz

Scheitern verboten!? – Gescheiter Scheitern im Kindes- und Erwachsenenschutz

Donnerstag, 27. Mai 2021

Hinweis

Aufgrund der aktuellen Situation rund um das Corona-Virus sind kurzfristige Änderungen leider nicht auszuschliessen. Für aktuelle Informationen besuchen Sie bitte unsere Webseite unter hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit. Wir danken für Ihr Verständnis.